

Speichel kann Milchzähnen schaden

Oftmals übertragen Eltern gefährliche Bakterien auf Kinderzähne.

■ (ZWP online) - Für gesunde Zähne sollten Kinder so spät wie möglich mit schädigenden Bakterien in Berührung kommen. Die Übertragung findet häufig durch die Eltern statt.

Schädigende Bakterien werden oft auf Zähne von Kindern übertragen, wenn Eltern



etwa einen heruntergefallenen Schnuller sauberlecken, die Babyflasche oder den Brei auf dem Löffel vorkosten. Damit das Milieu in der Mundhöhle in Balance bleibt, sollten Eltern diese Dinge vermeiden. Das rät Prof. Ralf Radlanski vom Zentrum für Zahn-, Mund- und

Kieferheilkunde an der Charité in Berlin. Unbekannt sei vielen Eltern immer noch die Gefahr der Nuckelflaschenkaries. Dieser tritt auf, wenn Kinder ständig an Saft, gesüßten Getränken aber auch Tee nuckeln. Das Dauernuckeln wirke wie ein kontinuierlicher Angriff auf die Zähne. Zum gesunden Wachstum brauchen sie aber die Umspülung von nicht verdünntem Speichel. ◀◀

■ (gesund-leben-heute.de) - In der menschlichen Mundhöhle leben ca. 50 Milliarden Bakterien, zwei Drittel davon auf der Zunge. Sie existieren nicht als Einzelgänger, sondern organisieren sich in einer Gemeinschaft, dem Biofilm.

Dieser besteht aus einem komplexen System, in dem verschiedene Mikroorganismen zusammenleben. Im Biofilm können diese miteinander kommunizieren und sind widerstandsfähig gegen mögliche Angreifer wie beispielsweise Antibiotika.

Bei der Zersetzung von Nahrungsmitteln übernehmen die Mikroorganismen nützliche Aufgaben, allerdings können Bakterien Zahnfleischentzündungen und Parodontitis verursachen.

Distel- oder Sesamöl besonders geeignet

Was nur wenige wissen: „Es gibt eine verblüffend einfache und natürliche Methode, die schädlichen Bakterien loszuwerden - durch Mundspülungen mit pflanzlichem Speiseöl“, so Zahnarzt Martin Ahrberg aus Darmstadt. Dabei wird regelmäßig morgens auf nüchternen Magen ein Esslöffel Öl 10 bis 15 Minuten im Mund hin- und hergezogen - wie beim Spülen mit Mundwasser. Ist man damit fertig, wird das Öl ausgespuckt und der Mund mit Wasser ausgespült.



Das Öl reißt die lipophilen, die fettlöslichen, Bakterien aus dem Biofilm heraus. Dadurch wird er löchrig und inaktiv - die Kommunikation im Netzwerk ist gestört. Dabei kommt es nicht darauf an, welches Öl benutzt wird. Besonders geeignet sind Distel- oder Sesamöl, da sie geschmacksneutral sind. Das Ergebnis dieser rein biologischen und günstigen Anwendung: Die schädliche Wirkung der Bakterien wird vermindert. Dies führt zum Ausheilen von Entzündungen, einer Reduktion von Taschen und das Zahnfleisch erhält eine gesunde Farbe. ◀◀

Nach Erbrechen nicht sofort Zähne putzen

Besondere Vorsicht bei Schwangerschaft geboten.

■ (heute-gesund-leben.de) - Viele Frauen haben während ihrer Schwangerschaft mit Übelkeit zu kämpfen und müssen sich häufig übergeben. Allerdings sollte nach dem Erbrechen nicht sofort zur Zahnbürste gegriffen werden, warnen die Deutsche Gesellschaft für ästhetische Zahnmedizin (DGÄZ), der Dentista Club und der Bundesverband der Kinderzahnärzte in der gemeinsam veröffentlichten Broschüre „Prophylaxe für Mutter und Kind“. In dieser Broschüre wird empfohlen, die Zähne nach dem Erbrechen erst mal mit einer Mundspüllösung zu reinigen. Das direkte Putzen im Anschluss an das Erbrechen könne den Zahnschmelz schädi-



gen, warnen die Zahnmediziner. Dieser sei unmittelbar nach dem Übergeben durch die Kontaminierung mit Magensäure oberflächlich aufgeweicht. Deshalb sei es besser, die Mundhöhle zunächst mit einem fluoridhaltigen Mundwasser ausgiebig auszuspülen, damit der angegriffene Zahnschmelz wieder gehärtet wird.

Erst nach einer halben Stunde sollten die Zähne mit Zahnbürste und Zahnpasta gesäubert werden. Für viele schwangere Frauen

kommt bei der Zahnpflege nach dem Erbrechen erschwerend hinzu, dass sie während des Zähneputzens einen Würgereiz verspüren, der auch so stark ausgeprägt sein kann, dass die Zahnpflege fast unmöglich erscheint. Auch in diesem Falle wird die Verwendung einer Mundspüllösung empfohlen. Zwar kann die Mundspüllösung nicht das Zähneputzen ersetzen, jedoch kurzzeitig als Alternative dienen.

Nach Verwendung der Mundspüllösung sollte man die Inhaltsstoffe noch etwas auf der Zahnoberfläche einwirken lassen. Ein Ausspülen mit Wasser sollte unterlassen werden, da dabei die schützenden Fluoride wieder weggespült werden. ◀◀

Licht-Smog in Berlin

Erhöhtes Krebsrisiko und gestörter Hormonhaushalt als mögliche Folgen übermäßiger Beleuchtung.

■ (taz.de) - Nachts trägt der Potsdamer Platz einen Heiligenschein. Kilometerweit strahlt das Gebäudeensemble - ohne besonderen Grund, allein durch die gewöhnliche Beleuchtung von Hochhäusern und Reklameschriftzügen. Diese Licht-Überflutung verschwendet nicht nur Energie: Sie bedroht die Gesundheit von Mensch und Tier. „Die künstliche Beleuchtung nimmt weltweit um etwa sechs Prozent jährlich zu“, sagt der Biologe Franz Hölker vom Leibniz-Institut für Gewässerökologie und Binnenfischerei. Seit zwei Jahren erforscht er im Rahmen des interdisziplinären Projekts „Verlust der Nacht“ die Folgen übermäßigen Kunstlichts. Das Projekt ist das erste seiner Art - lange wurde das Problem nicht wahrgenommen geschweige denn untersucht. Dabei halten es die Wissenschaftler für möglich, dass erhöhte Nachthelligkeit den Hormonhaushalt stört und das Krebsrisiko steigert.

In Berlin erhellen 180.000 elektrische Straßenlaternen das Stadtgebiet, hinzu kommen 44.000 gasbetriebene. Wolken verstärken das Licht. Indem sie es reflektieren, können sie seine Wirkung verzehnfachen. „Über Großstädten entstehen regelrechte Lichtglocken“, sagt Biologe Hölker.

Astronomen ist das Problem schon lange bekannt: Für sie wurde es immer schwieriger, Sterne zu beobachten. Berliner Astronomen zogen schon vor knapp 100 Jahren nach Potsdam um, weil der Himmel dort vergleichsweise klar und deutlich war. „Wer richtig forschen will, geht inzwischen in ganz entlegene Orte, etwa in die Wüste“, sagt Monika Staesche. Die wissenschaftliche Leiterin der Wilhelm-Foerster-Sternwarte am Insulaner simuliert in Vorträgen regelmäßig den Himmel über Berlin ohne Nachtbeleuchtung. „Da geht jedes Mal ein erstauntes Rauschen durchs Publikum.“ Staesche sagt, als „Volkssternwarte“ sei der Standort am Insulaner noch gut. Einfache und sehr kräftige Sternbilder seien zu sehen - mehr aber auch nicht. „Das Problem der Lichtverschmutzung nimmt leider gewaltig zu.“ Für den Menschen bedeute das einen Verlust an Erfahrung: „Man hat ja kaum noch einen Bezug zum Himmel.“

Doch es geht nicht nur um einen kulturellen Verlust. Auch Tiere werden in ihrem Verhalten gestört: Zugvögel können ihre Flugroute verlieren, Insekten werden dezimiert, weil sie von künstlichen Lichtquellen angezogen werden. Der Mensch leidet auch körperlich: „Licht ist ein wichtiger Zeitgeber“, erklärt Hölker. Jeder brauche den Wechsel von Hell und Dun-



kel, um seine innere Uhr einzustellen. „Wenn es dunkel ist, spielt der Körper sein Regenerierungsprogramm ab.“ Für den Menschen als eigentlich tagaktive Art sei das heutzutage ohnehin schon schwierig - er hält sich überwiegend im Haus auf, wo das Lichtniveau um ein Vielfaches niedriger ist als draußen. Die Folge: „Der Mensch erlebt den Tag-Nacht-Rhythmus nicht mehr so deutlich.“

Langfristig kann das zu Schlafproblemen führen. Der Hormonhaushalt gerät durcheinander, der Körper schüttet geringere Mengen des Schlafhormons Melatonin aus. Damit kann etwa der Schutz

vor Krebs sinken. Studien aus Israel legen nahe, dass in besonders nachthellen Gegenden vermehrt Brust- und Prostatakrebserkrankungen auftreten. In welchem Zusammenhang die Beobachtungen tatsächlich stehen und welche Dunkelheit zum Schlafen ideal ist, das müssen die Forscher noch herausfinden.

Das Projekt „Verlust der Nacht“ wird vom Bund und vom Senat finanziert. Inwieweit zu viel nächtliches Licht die Gesundheit schädigt, ist für die Landesbehörden bisher kaum ein Thema. „Solange es keine Richtwerte gibt, kann die Verwaltung nicht agieren“, sagt eine

Sprecherin von Gesundheitssenatorin Katrin Lompscher (Linke) auf Nachfrage. Die Senatsverwaltung für Stadtentwicklung wiederum verweist auf ihr „Lichtkonzept“, bei dem Aspekte wie Sicherheit und Atmosphäre eine Rolle spielen. Immerhin wird in dem 77-seitigen Dokument auf das Schutzbedürfnis von Umwelt, Mensch und Tieren hingewiesen.

Das Land gibt derzeit 23 Millionen Euro im Jahr für öffentliche Beleuchtung aus. Mit neuartigen Konzepten, wie sie auch von den Wissenschaftlern um Hölker erforscht werden sollen, könnten diese Kosten sinken. Hölker regt zudem an, über Licht und Dunkel neu nachzudenken: „Wir wollen das Licht nicht ausschalten“, sagt er. Man müsse sich aber fragen, zu welchen Zeiten welche Beleuchtung notwendig ist - und wo es um vier Uhr morgens auch mal dunkel bleiben dürfe.

Sein Kollege Henckel von der TU geht noch einen Schritt weiter: Dunkelheit könnte wie Lärm und Ruhe zum Wert an sich werden. Er kann sich vorstellen, dass solche Aspekte langfristig in die Wohlbefindungs- und Lebensqualitätsmessung einfließen. „Wir müssen auch fragen: Wie wichtig ist uns die Erfahrung der Nacht?“ ◀◀

Sind Männer die besseren Wissenschaftler?

Wissenschaftliche Karrierechancen werden durch geschlechterspezifische Zuschreibungen von Kompetenz beeinflusst.

■ (Universität Potsdam/ZWP online) – Männliche Forscher werden als fachlich und methodisch kompetenter wahrgenommen als ihre weiblichen Kolleginnen. Dieses Ergebnis ist Teil des vom BMBF-geförderten Forschungsprojektes der Universität Potsdam „Frauen und ihre Karriereentwicklung in naturwissenschaftlichen Forschungsteams“. Die Projektgruppe führt Feedback-Interviews und Teamentwicklungstrainings in Forschungsteams durch – ein bisher in Deutschland einzigartiges Angebot. Frauen haben erfolgreich die Forschung erobert – nicht aber deren Führungspositionen. Vor allem die deutsche außeruniversitäre Forschung befindet sich fest in Männerhand. Die Zahl der Institutsleiterinnen betrug dort im Jahr 2009 nur sieben Prozent. Wie kann diese Kluft zwischen den Geschlechtern erklärt werden? Und was kann getan werden, um die Karrieremöglichkeiten von Wissenschaftlerinnen zu verbessern?

Ein interdisziplinäres Team von Wissenschaftlerinnen der Universität Potsdam untersucht, wie sich weibliche und



männliche Wissenschaftskarrieren entwickeln. Angesiedelt ist das Projekt bei Potsdam Transfer und der Professur für Arbeits- und Organisationspsychologie. In einem ersten Schritt haben die Projektmitarbeiterinnen Führungspersonen außerhochschulischer Forschungsinstitutionen zu den Organisationsstrukturen ihrer Einrichtungen mit Blick auf die Karrieremöglichkeiten von Frauen interviewt. Zudem wurden 700 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Forschungseinrichtungen online befragt.

Dabei ging es unter anderem um Aspekte wie Arbeitszufriedenheit, Karriereziele, Wahrnehmung von Kompetenzen und geschlechtsspezifische Rollenverteilung in den Forschungsteams.

Mehr Ähnlichkeiten als Unterschiede

Die Experteninterviews und die Onlinebefragung bestätigen wieder einmal, dass viel mehr Ähnlichkeiten als tatsächliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern vorhanden sind. Frauen wis-

sen sehr wohl um die karriererelevanten wissenschaftlichen Arbeitsaufgaben und schätzen sich vergleichbar leistungsstark wie ihre männlichen Kollegen ein. Benachteiligungen entstehen, weil der Zugang zu Karrierechancen nicht gerecht verteilt wird. Beispielsweise werden junge Wissenschaftlerinnen seltener als ihre männlichen Kollegen einbezogen, wenn Drittmittelanträge geschrieben werden. Auch werden sie seltener in Publikationen als Co-Autorinnen genannt, obwohl sie Beiträge zu den veröffentlichten Forschungsergebnissen geliefert haben. Wissenschaftlerinnen werden zwar als sozial kompetenter und teamfähiger eingeschätzt als ihre männlichen Kollegen. Für den Zugang zu Karrierechancen werden aber vor allem fachliche und methodische Kompetenzen sowie die zeitliche Verfügbarkeit als Entscheidungskriterien herangezogen. Diese Kompetenzen werden ganz klar eher männlichen Wissenschaftlern zugeschrieben.

Teamentwicklungstrainings

Der nächste Schritt im Projekt ist nun die

Befragung von Forschungsteams. Zudem bieten die Potsdamer Forscherinnen eineinhalbtägige Teamentwicklungstrainings an – ein Angebot, dass es in Deutschland bisher so nicht gibt. Damit sollen Forschungsteams unterstützt werden, zukünftig noch reflektierter, karriereorientierter und chancengerechter zusammenzuarbeiten. Interessierte Teams von außerhochschulischen Forschungseinrichtungen in ganz Deutschland können sich für die Teilnahme an der Befragung und/oder den Trainings anmelden.

Die Ergebnisse der Studie können letztlich die Grundlage eines Beratungskonzepts für alle Institutionen bilden, welche die Chancengleichheit für Frauen in ihrem Hause verbessern wollen. Somit sind sie nicht nur für Forschungseinrichtungen relevant, sondern auch beispielsweise für die Industrie. Eine erste Monografie mit den bisherigen Ergebnissen erschien im September 2011 unter dem Titel „Frauen in den Naturwissenschaften. Ansprüche und Widersprüche“ im VS Verlag. ◀◀

Masern auf dem Vormarsch

Immer mehr Erwachsene kriegen Masern, bis September 2011 bereits mehr als 1.500 Erkrankte.



■ (n-tv.de) – Mehr als 1.500 Menschen in Deutschland sind nach Angaben des Robert Koch-Institutes (RKI) allein in den ersten neun Monaten dieses Jahres an Masern erkrankt. Zum Vergleich: Im vergangenen Jahr waren es insgesamt 780, im Jahr 2009 rund 570 Erkrankte.

Der Berufsverband der Kinder- und Jugendärzte (BVKJ) weist darauf hin, dass immer häufiger auch junge ungeimpfte Erwachsene betroffen sind. „Masern heißen ja deshalb Kinderkrankheit, weil sie so hoch ansteckend sind, dass die Krankheit früher fast nur im Kindesalter auftrat“, sagt Martin Terhardt vom BVKJ. Mit der Einführung der Masern-Impfung sei die Erkrankung erfolgreich zurückgedrängt worden.

„Heute sind deutlich mehr als 90 Prozent der Kleinkinder gegen Masern geimpft. Doch die Impfücken bei den

jungen Erwachsenen sind immer noch sehr groß“, betont er.

Die Ständige Impfkommission (STIKO) am RKI empfiehlt die Impfung gegen Masern, Mumps und Röteln (MMR) allen Personen, die nach 1970 geboren wurden und die Masern nicht durchgemacht haben, deren Impfstatus unklar ist, oder die gar nicht oder mit nur einer Impfung in der Kindheit geimpft wurden. Eine Masernerkrankung kann mit schweren Komplikationen verbunden sein. „Masern werden häufig begleitet von Lungen- und Augenentzündungen.“

„Besonders gefürchtet ist eine Entzündung des Gehirns, denn die sogenannte Masernenzephalitis kann auch tödlich enden“, warnt Terhardt. Jeder Praxisbesuch eines jungen Erwachsenen sollte genutzt werden, um den Impfstatus zu überprüfen, empfiehlt er. ◀◀

ANZEIGE

FÜR MEDIZIN UND TECHNIK

LUPENBRILLEN

LED-LICHTSYSTEME • MIKROSKOPE





Carl Zeiss Meditec Fachhändler

Der Lupenbrillen-Spezialist in Deutschland

- individuelle Beratung
- augenoptische Anpassung
- Klinikbetreuung

- Qualitäts-Garantie
- Rundum-Service-Paket
- Nutzerzertifikat

- Test- u. Demo-Lupenbrillen
- bundesweiter Außendienst
- Anpass-Studios

Infodental Ost, Berlin
Stand: Carl Zeiss / Bajohr
Halle/Stand-Nr.: 21/D16



BERATUNG | ANPASSUNG | VERTRIEB | SERVICE



Bajohr OPTECmed | Hansestraße 6 | D-37574 Einbeck | Tel. (05561) 3199990 | Fax (05561) 3199998
info@lupenbrille.de | www.lupenbrillen-shop.de | Rufen Sie gebührenfrei an unter (08 00) 7 10 19 00

www.lupenbrille.de

Nur jede 4. Prothese frei von riskantem Zahnstein

Bilanz des Modellprojektes „Saubere Dritte in der Pflege“.

■ (zaek-berlin.de) – Die Zahnärztekammer Berlin, die Zahntechniker-Innung Berlin-Brandenburg und die Deutsche Gesellschaft für AlterszahnMedizin e.V. haben im Juni 2011 das Modellprojekt „Saubere Dritte in der Pflege“ ins Leben gerufen, um auf die Notwendigkeit einer guten zahnmedizinischen Versorgung der Pflegebedürftigen aufmerksam zu machen. Dass diese Aufgabe weit mehr als bisher ins Blickfeld von Gesundheits- und Sozialpolitik sowie der Gesellschaft gehört, zeigt die Bilanz der zurückliegenden Monate, in denen Kooperations Teams aus Zahnärzten und Zahntechnikern – unterstützt seitens der Heimleitungen – rund 300 Vollprothesen von Pflegebedürftigen ehrenamtlich auf Hygienemängel geprüft und anschließend professionell gereinigt haben. Bei dem Presstetermin zur Bilanz des Projektes am 27. September 2011 in Berlin zeigte sich ein Bedarf, der selbst die Erwartungen der Projektverantwortlichen übertraf: Nur jede 4. Vollprothese war frei von Zahnstein, der aufgrund sei-

ner rauen Struktur zu Schäden am Mundgewebe und entsprechend zu schmerzenden Wunden führen kann sowie als ideale Grundlage dient für die Anhaftung weiterer mundschädlicher Bakterien.

Allgemeingesundheitsrisiko „Prothesen-Beläge“

Nicht ausreichende Prothesenhygiene ist insbesondere für ältere und geschwächte Patienten allgemeingesundheitlich riskant, da beispielsweise wissenschaftlichen Studien zufolge eingeatmete Mundkeime zu einer Lungenentzündung führen können. Auch über die Blutbahn – beispielsweise bei Zahnfleischbluten – wandern Mundbakterien in den Körper und können erwiesenermaßen zu Entzündungen im Herzen führen. Immer mehr Kardiologen und Lungenfachärzte weisen daher auf die Bedeutung sorgfältiger Mundhygiene zur Vorbeugung dieser riskanten Infektionen hin. Nicht zuletzt führen harte und weiche Zahnbeläge zu einer Verschlechterung



des Sitzes der Prothese, was mit Störungen der Nahrungsaufnahme einhergehen und damit zu einer weiteren Schwächung der Pflegebedürftigen führen kann. Diese sind angewiesen auf Unterstützung und Hilfe seitens ihrer Angehörigen, insbesondere aber seitens der Pflegedienste in den Heimen.

Notwendig: Professionelle Mund- und Prothesenreinigung

Derzeit spielt allerdings der Bereich

Mundhygiene eine eher vernachlässigte Rolle im Aufgabenkatalog der Pflegeteams – und kann ohne zusätzliche und auch bezahlte Betreuungszeit kaum geleistet werden. Zudem können die Teams zwar Routine-Mundpflegeaufgaben wie Zähneputzen übernehmen, wie sie auch die Angehörigen ausüben würden – nicht umsetzbar sind allerdings professionelle Mund- und Prothesenpflege, wie sie für die Hygiene und damit auch die Prävention von Allgemeinerkrankungen dringend notwendig wäre.

Die Initiatoren des Modellprojektes – Zahnärztekammer, Zahntechnikerinnung und die Deutsche Gesellschaft für AlterszahnMedizin – appellieren daher nicht zuletzt nach den Ergebnissen der Evaluation zum Berliner Modellprojekt „Gesunde Dritte in der Pflege“ eindringlich an die Politik, entsprechende Rahmenbedingungen für eine Verbesserung der professionellen Mund- und Prothesenhygiene und damit der Gesundheitsförderung von Pflegebedürftigen zu schaffen. Mit vergleichsweise wenig Aufwand kann

nicht nur die Lebensqualität der Pflegebedürftigen verbessert werden – auch das Auftreten riskanter Infektionen mit kostenintensiven Behandlungs- und Folgekosten könnte auf diese Weise minimiert werden. Dass das Berliner Modellprojekt „Saubere Dritte in der Pflege“ bei den Pflegebedürftigen selbst, ihren Angehörigen und der Heimleitung in der Regel auf große Zustimmung bis hin zu Begeisterung stieß, ist für die Akteure ein Beleg dafür, dass die Bereitschaft für die Akzeptanz solcherart Unterstützung ausgesprochen groß ist. Kombiniert mit anzupassenden Rahmenbedingungen könnte daher ein kleines Dienstleistungsangebot wie professionelle Mundhygiene und Zahnersatzpflege für die erheblich steigende Anzahl der älteren und alten, oft pflegebedürftigen Bevölkerungskreise ein effizienter Faktor der Prävention von vergleichsweise kostspieligen Mund- und Allgemeinerkrankungen sein.

Dass derzeit bereits vieles auf weitgehend ehrenamtlicher Ebene angeboten wird, ist – so alle Beteiligten an dem Modellprojekt – keine Lösung: Es darf nicht von Zufällen anhängig sein, ob ein Pflegebedürftiger Unterstützung seiner Mundgesundheit erhält oder nicht. Professionelle Mund- und Prothesenpflege gehört schon aus Präventionsgründen zur Grundpflege und muss durch entsprechende Rahmenbedingungen fixiert werden – nur so lässt sich eine strukturierte Unterstützung etablieren und für einen größeren Kreis als zufällig ausgewählten „Modellprojekt-Teilnehmern“ zugänglich werden. ◀◀

ANZEIGE



IGÄM – Internationale Gesellschaft für Ästhetische Medizin e.V.

Präsident: Prof. Dr. Dr. habil. Werner L. Mang

Faxantwort: **+49-3 41/4 84 74-3 90**

Bitte senden Sie mir das Programm zur IGÄM-Kursreihe 2012 zu!

E-Mail-Adresse

Praxisstempel

DZ today 6/11

Kariesprophylaxe in Deutschland

Seit 20 Jahren gibt es in Deutschland fluoridiertes Speisesalz.



■ (zahnklinik-ost.de) – Darauf macht der Deutsche Arbeitskreis für Zahnheilkunde (DAZ) aufmerksam und verweist in dem Zusammenhang auf die Arbeit seiner Informationsstelle für Kariesprophylaxe. Seit der Zulassung von fluoridiertem Speisesalz für den Privathaushalt 1991 setzte sich die Informationsstelle mit ihrem wissenschaftlichen Beirat dafür ein, diese „effiziente, preiswerte und weitestge-

hend automatisierte Form der Kariesvorsorge“ in der Öffentlichkeit zu etablieren.

Aktuelle Studien zeigen, dass seit Einführung des fluoridierten Speisesalzes die Karieshäufigkeit bei Schulkindern stark zurückgegangen ist. Inzwischen setzen zwei Drittel der Haushalte das fluoridierte Salz ein, meldet der DAZ. ◀◀

Ti-Max Z

Unglaublich langlebig

Der neue Winkelstück-Standard

HERAUSRAGENDE LANGLEBIGKEIT

Ti-Max Z setzt in jeglicher Hinsicht neue Standards. Ein Instrument, das aufgrund seiner Leichtigkeit und Balance beim Behandeln minimalste Erschöpfung hervorruft und konkurrenzlose Langlebigkeit bietet. Eine wahre Freude, damit zu arbeiten.

DIE WELTWEIT KOMPAKTESTEN DIMENSIONEN

Gemessen an seinen Hauptkonkurrenten, verfügt das Z95L (Winkelstück 1:5) über die kompaktesten Kopf- und schlanksten Halsabmessungen.



- Die höchste Langlebigkeit seiner Klasse durch optimiertes Getriebedesign und DLC-Beschichtung
- Der kleinste Kopf und der schlankste Halsbereich weltweit
- Überlegene Sicht und perfekter Zugang
- Erstaunlich laufruhig und leise
- Exzellente Ergonomie
- Mikrofilter (Spraywasserkanal) für optimale Kühlung

3 Jahre Garantie
(1:5-Winkelstücke)



NSK

NSK Europe GmbH
www.nsk-europe.de

TEL: +49 (0) 61 96/77 606-0
FAX: +49 (0) 61 96/77 606-29
E-MAIL: info@nsk-europe.de
WEB: www.nsk-europe.de

Ein Quantensprung in Qualität und Leistung
– der Beginn einer neuen Zeitrechnung